

**Siegfried Zielinski: Zur Geschichte des Videorecorders.- Berlin: Spiess 1986, 408 S., DM 48,-**

Zielinski will mit seinem Buch zwar "nicht die und schon gar nicht die letzte Geschichte des Videorecorders" (S. 51) schreiben; zumindest kann er aber für sich in Anspruch nehmen, die erste wissenschaftliche Arbeit zu diesem Thema veröffentlicht zu haben. Dabei von 'Geschichte' zu reden, klingt zunächst einmal überzogen, denn der Öffentlichkeit ist das Medium Video frühestens seit den siebziger Jahren ein Begriff. Seine Frühgeschichte geht allerdings bis ins 19. Jahrhundert zurück; immerhin schon für das Jahr 1948 setzt der Autor den Beginn der Erfindung im engeren Sinne, d.h. die kommerzielle Auswertung, an.

Aber Zielinski beschränkt sich in seinem Buch, dem eine Dissertation an der TU Berlin zugrundeliegt, nicht auf die trockene Darstellung der historischen Fakten. Er begreift seine Aufgabe wesentlich weiter und versucht "eine (Technik und Kultur) integrierende Geschichtsschreibung des Fernsehens" zu initiieren. Denn Zielinski konstatiert erhebliche Defizite der heutigen Medienforschung: Sie besteht aus einer Vielzahl von Einzeldisziplinen, die sich Einzelfaktoren für die fachspezifische Forschung herauspicken. Diesem Manko stellt Zielinski ein Arbeitsmodell entgegen, das auf vier Bausteinen basiert. Den "klassischen" Konzepten der Medienforschung will er einen Medienbegriff entgegenhalten, "der das technische Sachsystem als (mit)konstituierenden Faktor für einen Prozeß wie den der Fernsehkommunikation begreift und der dem Medium eine vielseitig vermittelnde Funktion zuschreibt" (S. 31). Zweiter Baustein ist für ihn der Kulturbegriff Raymond Williams, der der Kultur als Beziehungsqualität und als Ausdruck sich verändernder Lebensweisen sowohl Interaktions- als auch Prozeßcharakter zuspricht. Zum dritten Baustein wird die Überlegung, 'Fernsehen' als "soziale Praxis" und die "geschichtliche Entwicklung von Fernsehkommunikation einschließlich ihrer technischen Genese als Sozialgeschichte zu begreifen" (S. 37). Viertes Baustein seiner Analyse ist die Tatsache, daß moderne Technikgeschichte sich als Sozialgeschichte mit besonderem Gegenstandsbereich Technik definiert.

Auf dieser Grundlage unterscheidet der Autor fünf verschiedene Niveaus der Entwicklung des Videorecorders, die er in je einem Einzelkapitel abhandelt. Dabei beschränkt er sich darauf, die Entwicklungen in den USA und der Bundesrepublik zu untersuchen. Sehr deutlich arbeitet er dabei die verschiedenen Schwierigkeiten heraus, die zu überwinden waren, bis dieses Medium für den Massenkonsum durchgesetzt wurde. Zunächst einmal galt es, die technischen Probleme zu lösen, ehe Video zunächst beim Fernsehen eingeführt wurde. Schon das zweite Verbreitungs-Niveau ab 1962 definiert der Autor als Übergang zum Massenmarkt, geprägt allerdings auch durch eine Vielzahl nicht kompatibler Systeme, deren Eigenheiten er mit Akribie vorstellt. Verwiesen wird dabei allerdings schon auf "alternative" Nutzung der Videotechnik außerhalb der Produktionsanstalten in ganz unterschiedlichen Bereichen, vom Militär bis hin zu Kunst und Ausbildung. Dem folgt ab 1977 das höchste Verbreitungs-niveau nach dem

Motto: kleiner, leichter, billiger. Gleichzeitig findet dabei eine weitgehende Reduktion des Video zum Unterhaltungsmedium statt. Dem Videorecorder als Abspielgerät für nationale und internationale Filmware ist denn auch das nächste Kapitel gewidmet, in dem der Autor das Beziehungsgeflecht des deutschen Marktes ein wenig zu entwirren sucht. Abgeschlossen wird das Buch mit einigen Thesen zur Kulturtechnik der "audiovisuellen Zeitmaschine".

Endlich ist eine Lücke geschlossen. Zielinskis Buch setzt Maßstäbe - in vielerlei Hinsicht. Glücklicherweise behandelt er nicht nur die reine Technikgeschichte, sondern bezieht ökonomische und soziokulturelle Beziehungen mit ein. Seiner Arbeit liegt eine umfangreiche und sicher nicht immer einfache Recherche zugrunde, die er in weiten Passagen anregend präsentiert. In vielen Kapiteln, insbesondere zur Frühgeschichte, den Marktverflechtungen und der Systemvielfalt erkennt man die Fleißarbeit, die dahinter steckt. Darüber hinaus definiert er eine neue Art der Medienwissenschaft, die Schule machen sollte, da sie interdisziplinär arbeitet und vorhandene Fäden gekonnt zusammenführt. Natürlich ist Technik an sich nicht wertfrei und sehr spezifischen Interessen unterworfen. Dazu gehört durchaus das Gerede vom sogenannten Videoboom am Ende der siebziger Jahre, "obwohl der Sättigungsgrad 1979 erst knapp eininhalb Prozent erreichte (...)" (S. 229) und erst im sechsten Jahr (1982) über eine Million Geräte an den Handel (also noch nicht an die Endverbraucher) abgesetzt wurden. Es "ergibt sich eine vergleichbar schwache Dynamik wie bei der Durchsetzung des Fernsehgerätes in den fünfziger Jahren" (S. 230) - trotz aller Schlagzeilen in den Medien. Videogesichte faßt Zielinski dabei als ein spezielles Kapitel der Fernsehgeschichte auf, selbst wenn es sich zu einem Medium entwickelt hat, das als "Durchlauferhitzer für industriell erzeugte Software" dient, d.h. als ein Glied in die Auswertungskette der Major Companies der Filmindustrie integriert wird.

Zu kritisieren hätte ich die Schlußthesen, die mir etwas überzogen erscheinen, auch wenn Zielinski in den Anmerkungen dazu selbst einräumt, "daß wir mit einigen der folgenden Überlegungen über die empirisch abgesicherten Daten hinausgehen" (S. 385). Diese Thesen laufen darauf hinaus, daß die Nutzer eines Videorecorders die Eingreif- und Gestaltungsmöglichkeiten exzessiv nutzen und so zu einem neuen Verhältnis zur Zeit kommen. Selbst wenn der Videorecorder theoretisch die Möglichkeiten dazu bietet, so ist doch zu fragen, inwieweit sie wirklich von der Mehrheit genutzt werden. Und selbst wenn sich diese These empirisch erhärten ließe, wäre es zwar eine Erweiterung der Fernsicht, aber eben doch eine Freizeit am Medium: gegenüber aktiver Freizeitgestaltung eine sehr wichtige Einengung. Deshalb hat der Schlußsatz des Buches in meinen Ohren fast schon etwas kulturpessimistisches: "Vielleicht wird dereinst die audio-visuelle Zeitmaschine als der angemessene medial-apparative Ausdruck einer Gesellschaft interpretiert werden, deren integrierte Individuen aufgrund der Gewalt des herrschenden Zusammenhangs Mobilität und Privatheit als die höchsten Tugenden zu entwickeln begonnen haben." (S. 331)

Kay Hoffmann